

Predigt am 7. So n. Trinitatis 2024 : 2 Mo 16, 2-3.11-18:

1 Von Elim zogen sie aus, und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Sin, die zwischen Elim und Sinai liegt, am fünfzehnten Tage des zweiten Monats, nachdem sie von Ägypten ausgezogen waren. 2 Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. 3 Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben laßt. 11 Und der HERR sprach zu Mose: 12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innerwerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin. 13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. 14 Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. 15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wußten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat. 16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. 17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. 18 Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Liebe Schwestern und Brüder,

das ist doch eine erstaunliche Geschichte. Da zieht ein ganzes Volk durch die Wüste. Es klagt, denn es hat nichts zu essen und muss hungern. Die Lage des Volkes ist so schlimm, so hart, dass es sich sogar nach der Sklaverei Ägyptens zurücksehnt. Ja, der Hunger kann Menschen so sehr plagen und quälen, dass sie bereit sind, alles aufzugeben und sich auf die schlimmste Weise ausbeuten zulassen. Das ist das erste, was wir heute bedenken wollen:

1. Hunger lässt verzweifeln!

So geben sich heute 9 - und 10 jährige Kinder in der 3. Welt ihre Körper für sog. „Sextouristen“ aus Europa und Amerika hin, nur um sich und ihre Familien vor dem Hungertod zu retten.

Hunger treibt es einem ein. Er kann Menschen zur Selbstaufgabe zwingen. Auch das Volk Israel steht in dieser Gefahr. Es will sich wieder neu versklaven lassen, nur damit es nicht mehr hungern muss. Dies will Gott aber nicht! So kommen wir zum Zweiten:

2. Gottes Wunder – Hervorbrechen durch Außergewöhnliches wie auch Verborgenes im Alltäglichen!

Aber da geschieht das Unwahrscheinliche. Gott greift ein. In der toten leblosen Wüste gibt es genug Nahrung. Ja, diese Geschichte ist schön, sie ist wunderbar! Aber ist sie nicht zu schön, um wahr zu sein? Diese Frage stellt sich mir, wenn ich unsere Lebenswirklichkeit betrachte. Auch heute hungern Menschen. Viele unter ihnen werden beten, und zu Gott schreien. Aber sie werden nicht auf wunderbare Weise gerettet und ernährt. Sie verhungern elendig. Warum soll sich damals etwas ereignet haben, was heute ausbleibt? Ja, ein Ereignis, vor allem solche wunderbaren Ereignisse, gewinnen dann Wahrscheinlichkeit, wenn sie sich wiederholen. Dann werden sie glaubhaft! Bleiben sie dagegen einmalig, dann kommt der Zweifel hoch: „Haben sich da irgendwelche Menschen etwas phantasiert? Wenn Gott wirklich dem hungernden Israel damals so geholfen hat, warum lässt er die ohne Hilfe, die heute hungern?“

Ja, warum handelt Gott so und nicht anders? Das sind eine Reihe von Fragen; von recht schwierigen Fragen sogar. Es sind Fragen, für die es keine einfachen Antworten gibt!

Da ist zunächst der Hunger die Not in der Welt. Der verursacht viel Leid. Weil Gott nun anscheinend nichts dagegen tut, bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als selbst Hand anzulegen. Aber mit einem solchen Rat sind noch nicht die aufgeworfenen Fragen beantwortet: „Wenn damals Hungernde wunderbar gespeist wurden, warum hilft Gott auch nicht heute durch Wunder?“

Nun, diese Geschichte ist kein Phantasieprodukt. Israel hat dies wirklich erlebt. Was spricht aber nun dafür? Kann das bewiesen werden? Nein, beweisen im naturwissenschaftlichen Sinn kann ich das nicht. Aber folgendes spricht für diese Geschichte: 1. Die Hauptbeteiligten unserer Geschichte, die Israeliten, kommen nicht sehr gut weg. Trotz aller Hilfen, die sie durch Gott erfahren, bleiben sie meckernde, zweifelnde

Menschen. Sie achten nicht immer auf Gottes Gebote. Jemand, der nun eine Wundergeschichte erfinden wollte, würde dagegen den Glauben, die Stärke im Beten und Vorzüge der Hauptbeteiligten hervorheben. Das Wunder würde dann als Belohnung und Bestätigung eines treuen Glaubens erscheinen. 2. Bis zum heutigen Tag gibt es in der Wüste Sinai Wachtelschwärme, die sich Abends auf dem Wüstensand ausruhen. Ebenfalls finden auch heute noch Beduinen „Manna“. Es ist der Ausfluß des Tamariskenbaums, der wie ein süßes Brot schmeckt. „Ach“, mag jetzt jemand einwenden, „so ist das gewesen.“ Das Volk hat nur etwas genutzt, was ganz natürlich in dieser Wüste vorkommt. Dann ist das für mich auch kein Wunder!“

Also, kein Wunder? Ja, wer von einem Wunder nur dann spricht, wenn der natürliche Lauf der Dinge außer Kraft gesetzt wird, kann hier das Vorliegen eines Wunders bestreiten. Aber wirkt Gott nur da, wo er die Naturgesetze aufhebt? Gott sorgt doch auch für die Seinen im natürlichen Geschehen. Oder sollte er nur wirksam sein, wo dessen normaler Lauf durchbrochen wird? Das hieße doch, dass ein wunderloser Alltag Gottlos abliefe; ohne Gottes fürsorgliches Verhalten. Dann wäre das Brot, das täglich auf unseren Tisch kommt, unseres Dankes gar nicht wert. Es gibt unter Christen manchmal eine Wundergläubigkeit, die unförmig ist, weil sie die täglichen Liebesbeweise Gottes nicht als Gnadenwunder versteht, sondern Gott nur da an den Werken sieht, wo es absonderlich zugeht.

Nun überlege einmal, wen und was alles Gott in deinen Alltag benutzt hat, um dein Leben zu bewahren? Gewiß, es gibt auch Leid und Not. Aber zähle doch einmal die Wunder, die dein Leben bis zum heutigen Tag erhalten haben. Du wirst gewiß, eine Reihe von Wundern finden. Ein Wunder ist nun auch, dass Gott dich und mich dazu benutzen kann, heute seine Wunder zu wirken. Wie Gott Wachteln und Tamarisken in den Dienst nimmt, so kann er auch uns gebrauchen. Ich bin überzeugt, dass Gott auch heute noch Außer- oder Ungewöhnliches bewirken kann. Aber ist die Fülle unserer natürlichen Gaben nicht ein Zeichen, dass er uns gebrauchen will. Er kann uns gebrauchen, obwohl wir viele Schwächen und Fehler haben. Durch uns beide kann er Menschen vor dem Hungertod bewahren. Vielleicht in dem du eine Patenschaft für ein Kind in der 3. Welt übernimmst. Ab und zu einen kleinen Brief oder eine Karte. Gewiß, nur ein kleiner Tropfen auf einem heißen Stein. Immerhin aber doch eine kleine Kühlung und Erleichterung.

Vielleicht ist dies auch eine Chance, dass dieser Mensch Gott, seine Güte und Liebe erkennt. Das war schon Gottes Wille gewesen, als er Israel mit Manna speiste: **„Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innerwerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin.“** (V 12) Nur indem wir Menschen Gott wirklich erkennen, kann jeder Hunger gestillt werden.

3. Das Volk Gottes – oft eine murrende Gemeinschaft!

Am Anfang der Geschichte murt das Volk Israel gegen Gott. Wir wissen „warum“ – Hunger treibt es ein. Ein guter Grund. Aber dieser Grund verliert seine Berechtigung, wenn wir den Zusammenhang betrachten. Seit seiner Befreiung aus Ägypten hat immer wieder Gottes rettendes Eingreifen erlebt: Plagen, Wolken- und Feuersäule, Durchzug durch das Meer, Wasser gegen den Durst. Dennoch murren und zweifeln sie. Darüber könnten wir den Kopf schütteln. Wir könnten den Kopf schütteln, wenn es uns nicht ähnlich erginge. Die Gründer mancher unserer Gemeinden wurden die „heiligen Mucker“ genannt. Dies sollte sie verspotten, war und ist aber ein Ehrenname. Sie wagten es nämlich, den kirchlichen und staatlichen Machthabern zu widersprechen, als diese Gottes Weisungen und Worte mißachteten. Darauf liegt Segen. Die heutigen Christen in fast allen Konfessionen dagegen gleichen dem murrenden Volk in der Wüste. Nicht das eigene Verhalten wird kritisch durchleuchtet, sondern Gottes Weisungen und Führungen werden in Frage gestellt. Die Schuld schieben wir immer auf andere. Aber in Wahrheit liegt es an uns selbst, an deinem und meinem Fernsein von Gott. Wie wird nun dieses Fernsein, diese Sünde überwunden. Das Volk in der Wüste wird davon frei, indem es Gott gehorsam ist und sein Gnadenmittel, sein „Manna“ gebraucht und aufammelt.

4. Der rechte Gebrauch der Gnadenmittel Gottes!

„15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wußten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat. 16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.“

Gott gibt seinem Volk Brot, Heils-, Gnadenbrot im eigentlichen Sinn des Wortes. Denn hier wird nicht nur der äußere Hunger gestillt, sondern auch der geistliche. Israels Beziehung zu Gott wird durch diese Speise

erneuert. Trotz seines Hungers will Israel nicht zugreifen. „Man hu?“ Was ist das? Was soll das? Ja, so ist der Mensch: Er schreit vor Hunger! Gott erhört ihn und deckt den Tisch! Aber wir fragen dann wieder zweifelnd. Aber der Zweifel ist nicht angebracht, sondern die guten Gaben sollen gesammelt und gebraucht werden.

Auch wir haben unser „Manna“, unser „Man hu“. Jesus Christus ist dieses Lebensbrot. Er bezeugt: **„Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot ißt, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“** (Joh 6,51) Auch wir stehen in der Gefahr eher kritisch zu fragen, als aufzusammeln und zu essen. Gott aber ermuntert dich immer wieder: „Komm, denn es ist alles bereit!“ Das Heilige Abendmahl ist eines der wichtigsten Mittel dieses Lebensbrot zu empfangen. Amen